

Print

NRZ Neue Ruhr Zeitung, Essen vom 29.09.2010
Bei Transplantationen führend 2

NRZ Neue Ruhr Zeitung, Essen vom 29.09.2010
Ein neues Leben geerbt 3

NRZ Neue Ruhr Zeitung, Essen vom 29.09.2010
Verschiedene Blutgruppen kein Hindernis 4

Westdeutsche Allgemeine WAZ, Essen vom 29.09.2010
Der Neue wirbt mit Menschlichkeit 5

NRZ Neue Rhein Zeitung, An Rhein und Issel vom 29.09.2010
Klinikchef: Neue Regeln für dieOrganspende 6

Internet

Der Westen vom 28.09.2010
Der neue Klinik-Chef wirbt mit Menschlichkeit 7

life PR vom 28.09.2010
Springer verleiht erstmals den Springer Award Gefäßmedizin 8

kma online vom 28.09.2010
Leiharbeit Pflege hat ihren Preis 9

Klinikchef: Neue Regeln für die Organspende

Essen. Deutschland braucht eine Neuregelung bei den Organspenden. „So wie bisher können wir nicht weitermachen“, so Prof. Eckhard Nagel, ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Essen. Um die Zahl der Spenderorgane zu erhöhen, spricht sich der Transplantationsmediziner dafür aus, im Ausweis oder auf der Krankenkassenkarte die Bereitschaft zur Spende zu vermerken. Nur 17 Prozent der Deutschen haben einen Spendeausweis - die Angehörigen quasi am Totenbett fragen zu müssen, ob dem Verstorbenen Organe entnommen werden dürfen, sei die falsche Lösung. **herm/Bericht Globus**

Rubrik	Print
Autor	Stephan Hermsen
Quellrubrik	NRZ Essen-Postausgabe
Ressort	Mantel Welt
Auflage	17.572
Reichweite	37.113



Ein neues Leben geerbt

Als Jennifer Dengel Mutter wurde, gaben ihre Nieren den Geist auf. Doch ihre Mutter schenkte ihr ein neues Organ

Autor: Stephan Hermsen

Marl.

Dass die Schwangerschaft ein Risiko sein würde, wusste sie. Andererseits hatten die Ärzte Jennifer Dengel mitgeteilt, dass ihre Nieren ohnehin nur noch drei oder vier Jahre funktionieren würden. Schon seit Kindertagen ist ihr klar: Meine Nieren funktionieren nicht richtig. Lange Zeit reichen Medikamente, jetzt aber wollen sie und ihr Mann Frank ein Kind - trotz der Risiken. Im vergangenen Jahr wurde jetzt 28-Jährige schwanger.

Anfang 2010 wird die Situation kritisch. Jennifer Dengels Nieren geben auf - die Klärwerke des Körpers stellen den Betrieb ein. Die Ärzte entscheiden sich, das Baby vorzeitig ins Leben zu holen - in der Hoffnung, dass sich die Organe der Mutter erholen. Am 5. Februar wird Johanna geboren, neun Wochen früher als vorgesehen, aber gesund und munter. Anders als die Mutter: Eine Woche später versagen die Nieren endgültig. Jennifer Dengel geht es wie rund 60 000 Menschen in Deutschland: Sie muss nun regelmäßig ihr Blut per Dialyse reinigen.

Sie entscheidet sich für die Bauchfelledialyse, pflegerisch aufwendig, aber daheim machbar. Sonst würde ihr dreimal in der Woche eine jeweils fünfstündige Prozedur im Dialysezentrum bevorzugen. Kaum möglich mit einem Säugling. Abgesehen davon, dass die Dialyse Lebensqualität kostet, ist sie teuer für die Kassen und die Gesellschaft. "Das ist mindestens ein Halbtagsjob", sagt Prof. Andreas Kribben, Leiter der Uni-

versitätsklinik für Nierenkranke in Essen. Die meisten können Job und Dialyse nicht vereinbaren. Zumal Nierenkranke in den übrigen Stunden nicht topfit sind.

Früher, als Jennifer Dengel von ihrer Krankheit erfuhr, hatte ihre Mutter versprochen: "Ich schenke dir eine von meinen Nieren." Das ging damals nicht, weil sich ihre Blutgruppen unterschieden. Während ihrer Schwangerschaft lernte Jennifer Dengel: Heutzutage muss das kein Hindernis mehr sein. "Aber ich weiß nicht, ob ich mich getraut hätte, meine Mutter darauf anzusprechen."

Zu ihrem Glück erkundigt sich ihre Mutter Bianca Knuth selbst, ob es neue Entwicklungen gibt - und steht zu ihrem alten Versprechen. Sie lässt sich untersuchen, die junge Großmutter mit ihren 51 Jahren ist als Spenderin geeignet, stellen die Mediziner fest. Organspender, sagen die Ärzte am Uni-Klinikum Essen, haben eine bessere Lebenserwartung als der Durchschnitt. Nicht, weil es gesund wäre, wie Frank-Walter Steinmeier oder Bianca Knuth, eine Niere abzugeben. Sondern weil Ärzte nur Menschen, die fit sind, eine Spenderniere entfernen. Neben der gesundheitlichen Seite wird auch die ethische Seite von einer unabhängigen Kommission überprüft: Bei Jennifer Dengel und ihrer Mutter ist klar: die geforderte emotionale Bindung gibt es.

Am 13. Juli schenkt Bianca Knuth ihrer Tochter eine Niere - und kann eine knappe Woche später die Klinik wieder verlassen, Jennifer Dengel bleibt länger.

Heute aber ist sie gesund. Naja fast: Ihre Tochter, die sich nach dem Frühstart ins Leben gut entwickelt hat, hat ihr einen Schnupfen weitergereicht.

Kein Risiko eingehen

Derlei muss Jennifer Dengel ertragen: Ihre Immunabwehr arbeitet nicht so kräftig. Die Mediziner bremsen die Abwehrzellen. Ihr Leben lang wird sie Medikamente nehmen, die ihre Immunabwehr schwächen - damit ihr Körper die neue Niere nicht abstößt.

Die 28-Jährige ist vorsichtig, setzt sich im Bus nicht neben jemanden, der sich die Nase schnäuzt und geht nicht samstags Morgens in den rasselvollen Supermarkt. Vielleicht können die Ärzte ihre Medikamente reduzieren, ohne ein Risiko einzugehen. Das wird heute im Reagenzglas vorher getestet. Es wäre gut, denn Jennifer Dengel wird demnächst mehr Keimen ausgesetzt sein. Sie will nach der Elternzeit wieder als Grundschullehrerin arbeiten. Und kann die Kinder zum Beispiel ja mal ausrechnen lassen, wie alt ihre gesündeste Niere ist. NRZ Bild 1:

Die schönste Nachricht: Mutter und Kind wohlauf...

Foto: privat Zitat: Ich weiß nicht, ob ich mich getraut hätte, meine Mutter darauf anzusprechen

Ein neues Leben geerbt

Als Jennifer Dengel Mutter wurde, gaben ihre Nieren den Geist auf. Doch ihre Mutter schenkte ihr ein neues Organ

Stephan Hermsen

Marl. Dass die Schwangerschaft ein Risiko sein würde, wusste sie. Andererseits hatten die Ärzte Jennifer Dengel mitgeteilt, dass ihre Nieren ohnehin nur noch drei oder vier Jahre funktionieren würden. Schon seit Kindertagen ist ihr klar: Meine Nieren funktionieren nicht richtig. Lange Zeit reichen Medikamente, jetzt aber wollen sie und ihr Mann Frank ein Kind trotz der Risiken. Im vergangenen Jahr wurde jetzt 28-jährige schwanger.

Anfang 2010 wird die Situation kritisch. Jennifer Dengels Nieren geben auf – die Klärwerke des Körpers stellen den Betrieb ein. Die Ärzte entscheiden sich, das Baby vorzeitig ins Leben zu holen – in der Hoffnung, dass sich die Organe der Mutter erholen. Am 5. Februar wird Johanna geboren, neun Wochen früher als vorgesehen, aber gesund und munter. Anders als die Mutter: Eine Woche später versagen die Nieren endgültig. Jennifer Dengel geht es wie rund 60 000 Menschen in Deutschland: Sie muss nun regelmäßig ihr Blut per Dialyse reinigen.

Sie entscheidet sich für die Bauchfelldialyse, pflegerisch aufwendig, aber daheim machbar. Sonst würde ihr dreimal in der Woche eine jeweils fünfständige Prozedur im Dialysezentrum bevorzugen.

Kaum möglich mit einem Säugling. Abgesehen davon, dass die Dialyse Lebensqualität kostet, ist sie teuer für die Kassen und die Gesellschaft. „Das ist mindestens ein Halbtagsjob“, sagt Prof. Andreas Kribben, Leiter der Universitätsklinik für Nierenkranke in Essen. Die meisten können Job und Dialyse nicht vereinbaren. Zumal Nierenkranke in den übrigen Stunden nicht topfit sind.

Früher, als Jennifer Dengel

» Ich weiß nicht, ob ich mich getraut hätte, meine Mutter darauf anzusprechen «

von ihrer Krankheit erfuhr, hatte ihre Mutter versprochen: „Ich schenke dir eine von meinen Nieren.“ Das ging damals nicht, weil sich ihre Blutgruppen unterschieden. Während ihrer Schwangerschaft lernte Jennifer Dengel: Heutzutage muss das kein Hindernis mehr sein. „Aber ich weiß nicht, ob ich mich getraut hätte, meine Mutter darauf anzusprechen.“

Zu ihrem Glück erkundigt sich ihre Mutter Bianca Knuth selbst, ob es neue Entwicklungen gibt – und steht zu ihrem alten Versprechen. Sie lässt sich untersuchen, die junge Großmutter mit ihren 51 Jahren ist als Spenderin geeignet,

stellen die Mediziner fest. Organspender, sagen die Ärzte am Uni-Klinikum Essen, haben eine bessere Lebenserwartung als der Durchschnitt. Nicht, weil es gesund wäre, wie Frank-Walter Steinmeier oder Bianca Knuth, eine Niere abzugeben. Sondern weil Ärzte nur Menschen, die fit sind, eine Spenderniere entfernen. Neben der gesundheitlichen Seite wird auch die ethische Seite von einer unabhängigen Kommission überprüft: Bei Jennifer Dengel und ihrer Mutter ist klar: die geforderte emotionale Bindung gibt es.

Am 13. Juli schenkt Bianca Knuth ihrer Tochter eine Niere – und kann eine knappe Woche später die Klinik wieder verlassen, Jennifer Dengel bleibt länger. Heute aber ist sie gesund. Naja fast: Ihre Tochter, die sich nach dem Frühstart ins Leben gut entwickelt hat, hat ihr einen Schnupfen weitergereicht.

Kein Risiko eingehen

Derlei muss Jennifer Dengel ertragen: Ihre Immunabwehr arbeitet nicht so kräftig. Die Mediziner bremsen die Abwehrzellen. Ihr Leben lang wird sie Medikamente nehmen, die ihre Immunabwehr schwächen – damit ihr Körper die neue Niere nicht abstößt.

Die 28-jährige ist vorsichtig, setzt sich im Bus nicht neben jemanden, der sich die Nase schnäuzt und geht nicht samstags Morgens in den rappenden Supermarkt. Vielleicht können die Ärzte ihre Medikamente reduzieren, ohne ein Risiko einzugehen. Das wird heute im Reagenzglas vorher getestet. Es wäre gut, denn Jennifer Dengel wird demnächst mehr Keimen ausgesetzt sein. Sie will nach der Elternzeit wieder als Grundschullehrerin arbeiten. Und kann die Kinder zum Beispiel ja mal ausrechnen lassen, wie alt ihre gesündeste Niere ist. NRZ



Die schönste Nachricht: Mutter und Kind wohlauf... Foto: privat



Kurz nach der Geburt: Frank und Jennifer Dengel mit der Johanna. Damals machte die Niere der Mutter schlapp. Foto: Arnold Rennemeyer

UNI-KLINIKUM INFORMIERT ÜBER ORGANSPENDE

Verschiedene Blutgruppen kein Hindernis

Nierenkranke und Angehörige können sich am 30. September um 17 Uhr im Uni-Klinikum

Essen über neue Erkenntnisse zur Transplantation informieren. Info: www.uniklinikum-essen.de

Print

NRZ Neue Ruhr Zeitung, Essen vom 29.09.2010, Seite 19

Tageszeitung, Essen

Rubrik Print
Autor Stephan Hermsen
Quellrubrik NRZ Essen-Postausgabe
Ressort Lokales
Auflage 17.572
Reichweite 37.113



Bei Transplantationen führend

Die Revision im Fall Broelsch ist offenbar nur noch ein Fall für die Juristen

Autor: Stephan Hermsen

Der Prozess gegen den ehemaligen Chef der Transplantationsmedizin, Prof. Christoph Broelsch, haben dem Essener Universitätsklinikum offenbar nicht geschadet - zumindest wenn man sich die absoluten Zahlen anschaut.

Im vergangenen Jahr wurden in der Uni-Klinikum 125 Nieren, 143 Lebern, drei Herzen und 30 Lungen verpflanzt - bei Herz und Lunge gab es einen Rückgang, bei Lebern und Nieren jedoch ein Plus. Bei den Leber-Transplantationen ist dies ein neuer Höchststand, der womöglich in 2010 übertroffen wird, wa-

ren doch bereits Ende August 106 Lebern transplantiert, davon zehn von Lebendspendern, gesunden Menschen, die einem nahen Verwandten ein Stück ihrer Leber abgeben - eine Operation, die Prof. Broelsch erstmals gewagt hatte.

Während das Kapitel mit dem umstrittenen Leberpapst für das Uni-Klinikum medizinisch abgeschlossen ist, geht das Tauziehen um die juristische Bewertung weiter.

Sowohl die Verteidigung wie auch die Staatsanwaltschaft Essen haben Revision gegen das Urteil des Landgerichts Essen eingelegt, bei dem Broelsch im

März diesen Jahres zu drei Jahren Haft wegen Betrugs, Nötigung und Bestechlichkeit verurteilt wurde. Über die Revision befindet der Bundesgerichtshof in Karlsruhe - die Entscheidung wird noch etliche Monate auf sich warten lassen. Bis dahin muss Broelsch seine Haftstrafe nicht antreten.

GLOBUS

NRZ Neue Ruhr Zeitung, Essen vom 29.09.2010, Seite 36

Tageszeitung, Essen

Rubrik Print
Quellrubrik NRZ Essen-Postausgabe
Ressort Mantel Welt
Auflage 17.572
Reichweite 37.113



Verschiedene Blutgruppen kein Hindernis

UNI-KLINIKUM INFORMIERT Transplantation informieren. Info:
ÜBER ORGANSPENDE Nierenkranke www.uniklinikum-essen.de
und Angehörige können sich am 30.
September um 17 Uhr im Uni-Klinikum
Essen über neue Erkenntnisse zur

Rubrik	Print
Autor	Arne Poll
Quellrubrik	WAZ Essen-Werden
Ressort	Lokales
Auflage	17.572
Reichweite	37.113

Der Neue wirbt mit Menschlichkeit

Eckhard Nagel, Ärztlicher Direktor des Uni-Klinikums, rückt das Thema Transplantation in den Vordergrund

Autor: Arne Poll

Das Thema Transplantation war nach dem Spenden-Skandal um Christoph Broelsch am Uni-Klinikum zumindest in der Essener Öffentlichkeit eher negativ besetzt. Das will der neue Ärztliche Direktor Eckhard Nagel ändern. Es gebe zu wenig Spender, bemängelt der 50-Jährige und nutzt die nicht neue Erkenntnis zur Werbung für moderne Methoden und die Klinik.

Der Neue (Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Dr. med. habil. Dr. phil. Dr. theol. h.c.) hat bei seinem ersten öffentlichen Auftritt alle hochrangigen Transplantationsmediziner aufgefahren. Daneben sitzt eine Patientin. Die 28-Jährige hat von ihrer Mutter eine Niere gespendet bekommen. Ein neues Verfahren, denn die Mutter besitzt eine andere Blutgruppe. Die Patientin bestätigt, was die Mediziner in langen Referaten sagen: "Ich wäre von alleine gar nicht auf die Idee gekommen, dass meine Mutter spenden könnte."

Die Klinik will die öffentliche Auf-

merksamkeit nach der Nierenspende von SPD-Chef Frank-Walter Steinmeier nutzen. Sprecher Peter Horn kündigt neue Verfahren an, die voraussagen können, wie der Körper mit dem Spenderorgan umgeht. "Das wollen wir noch besser machen."

In diesem Jahr habe der 5000. Patient an der Klinik eine neue Niere oder eine neue Leber erhalten, heißt es. Auch über die Lebensrettung hinaus ein Erfolgsmodell? Wirtschaftlich sei Transplantation für die Klinik eher ein Verlustgeschäft, bestenfalls kostenneutral, sagt Transplantationschirurg Andreas Paul. Warum setzt dann die Klinik wirtschaftlich auf den Zweig Transplantation? "Menschlichkeit", heißt es einvernehmlich aus der Runde. "Es stellt sich nicht die Frage nach der Ökonomie", sagt Nagel. Daran wolle er keine Zweifel aufkommen lassen.

Die kamen zuletzt den Richtern am Landgericht. Sie verurteilten den Star-Chirurg Christoph Broelsch im Frühjahr zu drei Jahren Haft, weil er unter ande-

rem Patienten dazu genötigt hatte, Spenden ans Klinikum zu leisten. Im Gegenzug sollen die Patienten bevorzugt behandelt worden sein. Nagel nimmt den Namen des Ex-Chef-Arztes nur auf Nachfrage in den Mund, behandelt das Thema vergleichsweise wortkarg: "Man ist immer Teil seiner eigenen Geschichte." Der Fall habe der Klinik keinen Rückgang an Patientenzahlen beschert.

Der Neue, der auch Mitglied des Deutschen Ethikrates und des Vorstand des Evangelischen Kirchentages ist, hat sogar Lob für den Verurteilten übrig: "Kollege Broelsch hat positiv dazu beigetragen, das Thema Transplantation an der Uni-Klinik zu entwickeln."

Bild 1:

Der neue Ärztliche Direktor Eckhard Nagel.

Tageszeitung, Emmerich

Rubrik Print
Quellrubrik NRZ Emmerich/Issel
Ressort Lokales
Auflage 5.688
Reichweite 10.011



Klinikchef: Neue Regeln für die Organspende

Essen.

Deutschland braucht eine Neuregelung bei den Organspenden. "So wie bisher können wir nicht weitermachen", so Prof. Eckhard Nagel, ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Essen. Um die Zahl der Spenderorgane zu erhöhen, spricht sich der Transplantationsmedizi-

ner dafür aus, im Ausweis oder auf der Krankenkassenkarte die Bereitschaft zur Spende zu vermerken. Nur 17 Prozent der Deutschen haben einen Spendeausweis - die Angehörigen quasi am Totenbett fragen zu müssen, ob dem Verstorbenen Organe entnommen werden dürfen, sei die falsche Lösung. herm /

Bericht Globus

Internet

Der Westen vom 28.09.2010

Internet-Publikation / täglich, Essen

Rubrik Internet
Visits 8.167.244
Reichweite 272.241
Anzeigenäquivalenz 6.806 EUR

DERWESTEN

[Weblink](#)

Der neue Klinik-Chef wirbt mit Menschlichkeit

Essen, 28.09.2010, Arne Poll

Das Thema Transplantation war nach dem Spenden-Skandal um Christoph Broelsch am Uni-Klinikum zumindest in der Essener Öffentlichkeit eher negativ besetzt. Das will der neue Ärztliche Direktor Eckhard Nagel ändern. Es gebe zu wenig Spender, bemängelt der 50-Jährige und nutzt die nicht neue Erkenntnis zur Werbung für moderne Methoden und die Klinik.

Der Neue (Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Dr. med. habil. Dr. phil. Dr. theol. h.c.) hat bei seinem ersten öffentlichen Auftritt alle hochrangigen Transplantationsmediziner aufgefahren. Daneben sitzt eine Patientin. Die 28-Jährige hat von ihrer Mutter eine Niere gespendet bekommen. Ein neues Verfahren, denn die Mutter besitzt eine andere Blutgruppe. Die Patientin bestätigt, was die Mediziner in langen Referaten sagen: "Ich wäre von alleine gar nicht auf die Idee gekommen, dass meine Mutter spenden könnte."

Die Klinik will die öffentliche Auf-

merksamkeit nach der Nierenspende von SPD-Chef Frank-Walter Steinmeier nutzen. Sprecher Peter Horn kündigt neue Verfahren an, die voraussagen können, wie der Körper mit dem Spenderorgan umgeht. "Das wollen wir noch besser machen."

5000 Nieren und Lebern transplantiert

In diesem Jahr habe der 5000. Patient an der Klinik eine neue Niere oder eine neue Leber erhalten, heißt es. Auch über die Lebensrettung hinaus ein Erfolgsmodell? Wirtschaftlich sei Transplantation für die Klinik eher ein Verlustgeschäft, bestenfalls kostenneutral, sagt Transplantationschirurg Andreas Paul. Warum setzt dann die Klinik wirtschaftlich auf den Zweig Transplantation? "Menschlichkeit", heißt es einvernehmlich aus der Runde. "Es stellt sich nicht die Frage nach der Ökonomie", sagt Nagel. Daran wolle er keine Zweifel aufkommen lassen.

Die kamen zuletzt den Richtern am Landgericht. Sie verurteilten den Star-

Chirurg Christoph Broelsch im Frühjahr zu drei Jahren Haft, weil er unter anderem Patienten dazu genötigt hatte, Spenden ans Klinikum zu leisten. Im Gegenzug sollen die Patienten bevorzugt behandelt worden sein. Nagel nimmt den Namen des Ex-Chef-Arztes nur auf Nachfrage in den Mund, behandelt das Thema vergleichsweise wortkarg: "Man ist immer Teil seiner eigenen Geschichte." Der Fall habe der Klinik keinen Rückgang an Patientenzahlen beschert.

Der Neue, der auch Mitglied des Deutschen Ethikrates und des Vorstand des Evangelischen Kirchentages ist, hat sogar Lob für den Verurteilten übrig: "Kollege Broelsch hat positiv dazu beigetragen, das Thema Transplantation an der Uni-Klinik zu entwickeln."



Essen. Der neue ärztliche Direktor der Essener Uni-Klinik rückt das Thema Transplantation und sein Haus in den Vordergrund. Wirtschaftliche Interessen streitet die Klinik ab.

life PR vom 28.09.2010

Internet-Publikation / täglich, Karlsruhe

Rubrik Internet**Visits** 406.333**Reichweite** 13.544[Weblink](#)

Springer verleiht erstmals den Springer Award Gefäßmedizin

Springer Medizin zeichnet den besten Übersichtsbeitrag in der Zeitschrift Gefäßchirurgie aus | Die Vorstellung der Arbeiten und die Preisverleihung fanden im Rahmen der Drei-Länder-Tagung (7. -11. September) in Berlin statt

(lifepr) Berlin/Heidelberg, 28.09.2010, Springer Medizin stiftet zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses einen neuen Preis in der Gefäßmedizin: Der Springer Award Gefäßmedizin wird vergeben für einen herausragenden Übersichtsbeitrag in diesem Bereich, der auf einer eigenen experimentellen Arbeit basiert. Die Auszeichnung geht erstmalig an Dr. Timo Wille für die Arbeit "Eine neue Lösung zur kalten Lagerung von Blutgefäßen". Der Beitrag wurde auf der Drei-Länder-Tagung der Deutschen, Österreichischen und Schweizerischen Gesellschaften für Gefäßchirurgie (DGG, ÖGG und SGG) in Berlin vorgestellt und wird in Ausgabe 6/2010 der Zeitschrift Gefäßchirurgie erscheinen.

Kalt gelagerte Gefäßtransplantate unterliegen bislang unbekannt gewesenen Mechanismen von Lagerungsschädigungen. Gegen diese bieten die gängigen Aufbewahrungslösungen keinerlei Schutz. Die Studie untersucht die Relevanz der neuen Schädigungsmechanismen für die Lagerung isolierter Gefäße und zeigt, dass die Schädigung durch den Einsatz von Eisenchelatoren deutlich reduziert werden kann. Darauf ba-

sierend wurde eine neue Lösung zur Gefäßprotektion entwickelt. Diese erlaubt eine deutlich längere Aufbewahrung von Gefäßen. Gleichzeitig ist der Funktionserhalt besonderes hochwertig.

Die Jury unter Professor Debus, Direktor der Klinik und Poliklinik für Gefäßmedizin Hamburg sowie Schriftleiter der Gefäßchirurgie, wählte diesen Beitrag aus aufgrund seiner besonderen Bedeutung für die klinische Anwendung in der Gefäßchirurgie "Herr Dr. Wille liefert mit dieser sorgfältig konzipierten und exzellent ausgeführten Arbeit einen gewichtigen Beitrag für die Gefäßmedizin. Vor allem der gekonnte Brückenschlag hin zur Klinik rechtfertigt die Verleihung des ersten Springer Award Gefäßmedizin", so Monika Kretz, stellvertretende Leiterin der Redaktion Fachzeitschriften bei Springer Medizin, Heidelberg.

Für den Preis können Übersichtsbeiträge in deutscher Sprache auf Grundlage einer eigenen experimentellen Arbeit eingereicht werden. Besonderer Wert wird auf den edukativen Charakter gelegt. Die Arbeit soll eine Brücke von den experimentellen Ergebnissen zur

klinischen Anwendung schlagen. Altersgrenze ist 40 Jahre. Die Ermittlung des Preisträgers erfolgt durch Vortrag aller nominierten Beiträge im Rahmen der jährlich stattfindenden Jahrestagung der DGG. Die Jury, bestehend aus Schriftleitung und Herausgebern der Zeitschrift Gefäßchirurgie, entscheidet auf dieser Grundlage über die Preisvergabe. Dotiert ist der Award mit einem Preisgeld in Höhe von 2.500 EUR.

Der Beitrag "Eine neue Lösung zur kalten Lagerung von Blutgefäßen" von Dr. med. Timo Wille, Stabsarzt, Institut für Pharmakologie und Toxikologie der Bundeswehr München, betreut von Professor Dr. Ursula Rauen, Institut für Physiologische Chemie, Universitätsklinikum Essen, erscheint im Oktober 2010 in Ausgabe 6 der Zeitschrift Gefäßchirurgie. Der vollständige Artikel kann Journalisten vorab kostenlos elektronisch zur Verfügung gestellt werden.

kma online vom 28.09.2010

Internet-Publikation / täglich, Berlin

Rubrik Internet

Visits 55.181

Reichweite 1.839

Anzeigenäquivalenz 25 EUR

kma-online

Weblink

Leiharbeit Pflege hat ihren Preis

Erst waren es die Ärzte, nun steigen auch hoch qualifizierte Schwestern und Pfleger in das Geschäft mit der Leiharbeit ein.

Am Anfang des Jahres weiß Matthias Molchin (Name geändert) häufig noch nicht, in welche Notaufnahme es ihn dieses Mal verschlagen wird. Mal ist es eine Klinik im Südwesten Deutschlands, manchmal zieht es ihn in die Schweiz. "Das macht mir gar nichts aus, wenn nur die Arbeitsbedingungen und das Gehalt stimmen?", sagt der 55-Jährige. Beides stimmt meistens, denn der gebürtige Stuttgarter weiß um seine gute Verhandlungsposition. Er ist nicht nur ein examinierter Krankenpfleger und Rettungsassistent, sondern verfügt über zahlreiche Zusatzqualifikationen in der Intensivmedizin und eine lange Berufserfahrung. Weil solche Pflegefachkräfte händierend in den Kliniken gesucht werden, wurde Molchin zum Leiharbeiter in der Pflege, zu einem Zeitreisenden in Sachen Gesundheit.

2.200 Euro Nettoverdienst plus Zulagen

Seit 2008 arbeitet er so, heuert für mehrere Monate bei einer Klinik an und zieht dann weiter. "Man lernt durch die vielen Stationen sehr viel, und es ist abwechslungsreich dazu?", sagt er. Während viele Leiharbeiter dieses Nomadenleben als unerträglich empfinden, nutzt Molchin es zum eigenen Vorteil. 2.200 Euro netto verdiene er, sagt er, dazu kämen Zulagen. Zudem habe der letzte Arbeitgeber die Miete übernommen. "Man kann viel herausholen, wenn man entsprechend qualifiziert ist?", sagt der Pfleger. Mit welchen harten Bandagen inzwischen in der Branche um hoch qualifiziertes Pflegepersonal gekämpft wird, zeigt sich auch an den ersten Fällen von Ablösezahlungen, um Personal abzuwerben.

Molchin gehört zu jener noch kleinen Gruppe von spezialisierten Pflegefachkräften, die sich zunehmend ihrer Marktmacht in einem leer gefegten Pflegemarkt bewusst werden. Sie sind weder repräsentativ für Leiharbeit im Gesundheitssektor noch ist ihre Anzahl derzeit sehr groß. Aber immer mehr von diesen spezialisierten Pflegekräften haben das Beispiel von Honorarärzten vor Augen, die für saftige Vergütungen zeitweise in Kliniken "einfliegen".

Gleichwohl ist die Situation derzeit unübersichtlich. Leiharbeit ist bislang kein

Massenphänomen in der Pflege. Außerdem richten die Krankenhäuser selbst immer häufiger Personalservicegesellschaften ein, die zum Ärger der Gewerkschaften ihre Mitarbeiter weitaus schlechter entlohnen als die Kollegen, die im Krankenhaus direkt angestellt sind und oft nach Tarif bezahlt werden. Beschäftigt sind in diesen Personalservicegesellschaften aus dem Pflegebereich vor allem Pflegehilfskräfte und Funktionsdienstmitarbeiter. Zumindest zeitweise arbeiten dort aber auch Pflegefachkräfte? wie in der Personalservicegesellschaft von Ameos.

"Zeitarbeit ist für Pflegefachkräfte in der heutigen Mangelsituation nicht wirklich ein Thema?", meint dagegen Johanna Knüppel, Sprecherin des Deutschen Berufsverbandes für Pflegeberufe (DBfK). Im vergangenen Winter habe der Verband dazu eigens eine Umfrage gestartet. "Nach ewiger Zeit meldeten sich gerade mal fünf Pfleger. Das war's?", sagt Knüppel. Besonders die sehr stark nachgefragten Fachkräfte in den Bereichen OP, Intensivmedizin und Anästhesie wüssten, "dass sie viel zu wertvoll sind, um sich an Zeitarbeitsfirmen verkaufen zu müssen?", so die DBfK-Sprecherin.

Rückmeldungen aus der Branche würden zeigen, dass es sich bei examinieren Kräften in Zeitarbeitsfirmen oft um Beschäftigte handele, deren Qualifikation häufig nicht ausreichend sei oder die Kliniken nach der Ausbildung wegen ungenügender Leistungen nicht übernommen hätten, sagt Knüppel.

So gesehen hätte Jens Göricke wirklich ein gewaltiges Problem. Er ist Geschäftsführer der Berliner Dependance von "Home of Jobs", einer auf die Gesundheitsbranche spezialisierten Zeitarbeitsfirma. Von seinen derzeit 41 Mitarbeitern "sind 80 Prozent qualifiziertes Personal?", sagt Göricke. Diese würden regelmäßig bei Vivantes oder in kleineren Berliner Kliniken eingesetzt, darunter als OP- und Anästhesiepfleger.

"Es ist zwar sehr schwierig, gutes Personal zu bekommen. Aber es ist möglich, wenn man den Mitarbeitern ein gutes Arbeitsumfeld bietet? und natürlich die Entlohnung stimmt.? Er zahlt bis zu 17 Euro Stundenlohn für examinierte Fachkräfte, "gutes Verhandlungsgeschick? vorausgesetzt. Göricke hofft mittelfristig den Kliniken sogar komplette OP-Teams anbieten zu können.

Die vier Leiharbeiter-Typen

Im Fachforum www.Krankenschwester.de im Internet lassen sich in der Debatte um Leiharbeitskräfte in der Pflege gut jene vier Hauptgruppen von Pflegepersonal identifizieren, die es zu den Zeitarbeitsfirmen zieht. Zum einen sind es qualifizierte Pflegekräfte, die die Zeitarbeit als Übergangsphase in die Selbstständigkeit ansehen. Oder Schwestern und Pfleger, die die inzwischen extreme Arbeitsbelastung beim Pflegepersonal in den Kliniken nicht mehr mitmachen wollen, so wie die Userin "Trinella?". "Ich habe heute ein kleines Stundenkontingent bei einer Zeitarbeitsfirma, bin auch freiberuflich unterwegs und damit sehr viel zufriedener?", schreibt die Krankenschwester. Dazu kommen junge Pflegekräfte, die sich nach ihrer Ausbildung "einen Überblick über die Branche verschaffen wollen?", wie es Jens Göricke ausdrückt. Aber eben auch Personal, das tatsächlich anderswo nicht untergekommen ist.

Wie weit verbreitet der Einsatz von examinieren Leihpflegekräften in den Kliniken derzeit tatsächlich ist, ist mangels belastbarer Zahlen schwer abzuschätzen. Weil Zeitarbeit zudem in der öffentlichen Wahrnehmung gern mit Lohndumping und schlechten Arbeitsbedingungen gleichgesetzt wird, schweigen viele Klinikbetreiber lieber zu dem Thema. Unternehmen wie Ameos oder das Uniklinikum Essen stehen seit Monaten unter heftiger Kritik der Gewerkschaften. Asklepios bekam von Verdi sogar das wenig schmeichelhafte Etikett "Schlecker der Gesundheitsbranche? verpasst. Weder Asklepios noch Vivantes als größter kommunaler Klinikkonzern wollten sich auf Anfrage zum Thema Zeitarbeit in ihren Unternehmen äußern.

Leiharbeiter halten den OP-Betrieb aufrecht

Sicher scheint aber, dass qualifizierte Leihpflegekräfte in den Kliniken längst nicht mehr nur eingesetzt werden, um kurzfristige Arbeitsspitzen oder Krankheitsausfälle zu überbrücken. Zeitarbeiter werden inzwischen auch dazu eingesetzt, den wachsenden Überstundenberg der Stammebelegschaften abzubauen oder in einigen Fällen den Betrieb überhaupt noch aufrechterhalten zu können, urteilt Michael Isfort, stellvertretender Geschäftsführer des Deutschen Institu-

tes für Pflegeforschung (Dip). "Ein Beispiel ist die Intensivmedizin, sie das Nadelöhr der Kliniken. Weil es hier an ausgebildeten Pflegepersonal fehlt, mussten Kliniken schon Operationen absagen.?"

Für Isfort ist das Problem hausgemacht. Seit Jahren fahren die Kliniken einen drastischen Sparkurs beim Personal. "In den vergangenen acht Jahren sind rund 50.000 Vollzeitpflegestellen in den Krankenhäusern entfallen, teilweise sind 15 Prozent der Stellen unbesetzt.?" Nun zu glauben, man könne dauerhaft mit Zeitarbeit die entstandenen Perso-

nalmangel in den Kliniken in den Griff kriegen, sei eine "Überschätzung der Zeitarbeit.?" Viel wichtiger sei es, so Isfort, grundsätzliche Kurskorrekturen vorzunehmen, denn häufig genug plagt die Personaldienstleister das gleiche Problem wie die Klinikbetreiber: Sie finden kein qualifiziertes Pflegepersonal, um ihre offenen Stellen zu besetzen.

Der Sana-Konzern hat inzwischen auf dieses Notlage reagiert. Während das Unternehmen im Pflegehilfsdienst 145 Leiharbeiter aus der eigenen Personal Service GmbH einsetzt, setzt Sana bei

den examinierten Kräften längst wieder auf die Ausbildung des eigenen Nachwuchses. "Wir bieten jedem Auszubildenden mit guten Noten eine Übernahmegarantie.?", so Unternehmenssprecherin Susanne Heintzmann.

Dieser Artikel ist in der kma-Ausgabe September erschienen.

Guntram Doelfs



Foto: Archiv